

Intelligenz und Wochenblatt
für
Frankenberg mit Sachsenburg
und Umgegend.

Mit Königl. Sächs. Allergnädigster Concession.

N^o 46.

Sonnabends, den 15. Novbr.

1845.

Jeden Sonnabend erscheint eine, 1 Bogen starke, Nummer dieses Blattes. Preis: jährlich 1 Thlr., vierteljährlich 7 Ngr. 5 Pf., wöchentlich 6 Pf., wofür es auch durch sämtliche Königl. Sächs. Post-Expeditionen zu erhalten ist. Anzeigen aller Art werden in demselben gegen die Gebühr von 5 Pf. für die gespaltene Corpuszeile oder deren Raum aufgenommen und Beilagen möglichst billig berechnet.

A u f r u f.

Das unterzeichnete Königliche Justiz-Amt bringt an durch zur öffentlichen Kenntniß, daß die sämtlichen Grundstücksfolien, aus denen das Grund- und Hypothekenbuch des Dorfes

D i t t e r s b a c h

bestehen soll, in Gemäßheit des Gesetzes vom 6. November 1843 vorbereitet worden sind und der Entwurf dieses Grund- und Hypothekenbuches für Alle, die daran ein Interesse haben, an Amtsstelle zu Frankenberg zur Einsicht bereit liegt.

Zugleich werden Alle, welche gegen den Inhalt des gedachten Grund- und Hypothekenbuches wegen ihnen an Grundstücken des Dorfes Dittersbach zustehender dinglicher Rechte etwas einzuwenden haben möchten, aufgefordert, diese Einwendungen binnen einer Frist von sechs Monaten, längstens aber bis zum

zwanzigsten Mai 1846

bei dem hiesigen Justiz-Amt unter der Verwarnung anzuzeigen, daß sie außerdem solcher Einwendungen bergehakt verlustig gehen werden, daß denselben gegen dritte Besitzer und andere Realberechtigten, welche als solche in das Grund- und Hypothekenbuch werden eingetragen werden, keinerlei Wirkung beizulegen ist.

Frankenberg, den 8. November 1845.

Königliches Sächsisches Justiz-Amt Frankenberg mit Sachsenburg.
Gensel.

Erler.

Das Vaterland.

Kennst du das Land, das hier zu deinen Füßen,
Gleich einem Eden seinen Glanz enthüllt?
In dessen Schooße Silberbäche fließen,
Und dessen Hügeln Fruchtbarkeit entquillt; —
Stolz wagt der Arden Reichthum dir entgegen,
Hier sette Krift — dort Neben an der Hand.
Du schaust voll Dank den überreichen Segen
Und ruffst: Das ist mein deutsches Vaterland!

Kennst du das Volk in diesen weiten Gauen,
Durch dessen Fleiß dies Eden erst erkand?

Dort schuf sein Kern aus Wüsten Blumenauen,
Zum Nebenberg die steile Felsenwand; —
Hier schauert des Künstlers Dom um sich die Räume,
Wo Fleiß des Bürgers wirbt um largen Lohn.
Horch! aus dem Schatten dunkler Eichenbäume
Ertönt ein „Hoch!“ der deutschen Nation.

Kennst du den Muth, von dem die Thale zeugen,
Den jeder Berg in holden Sagen singt?
Von einem Herrmann reden diese Eichen,
Der Lorbeer dort den Frankensiegern winkt.
Die tapfern Kämpfer all, — wer mag sie nennen?
Die hier für Licht und Recht verstrüht ihr Blut,

...erkennen,
...Ruth!
...Stände
...Raths werth,
...noch die Kunde
...in goldenen Sagen ehrt.
...Muth! — Sich heinen Morgen tagen,
...überall der Dämmerung Schein.
...durch Einheit, stark im Kampfen, Wagen,
...aus — gewiß, der Sieg ist dein!

Und du, o Land, das schon seit tausend Jahren,
Dem deutschen Stamme Schirm und Schatten bot
Und ihn beschützt in jeglichen Gefahren,
Die seine Grenzen oft und hart bedroht;
Das nur Gewerch' und Kunst auch ferner blühe,
Ein ew'ger Friede fülle Lenn' und Faß,
Das Wohlstand selbst in niedre Hütte ziehe:
Dann mündet auch auf Deutschlands Wohl ein Glas!

Aus dem Vaterlande.

Dem Vernehmen nach soll auch in der Uniformung unserer sächsischen Militärs mit dem Beginn des nächsten Jahres eine Reform vorgenommen werden. Der nach dem Vorgange Preußens in mehren Bundesstaaten eingeführte Waffenrock wird demnach auch bei uns in Anwendung kommen.

Am 3. Novbr. rückte die seit den unglücklichen Augustereignissen in Leipzig anwesende Artillerie aus. Die Stadt hat demnach nur noch ihre gewöhnliche Garnison.

Die Ausweisung fremder Gelehrten und Schriftsteller aus Leipzig giebt neue Anregung zur Verlegung der Hauptbuchhändlermesse nach Süddeutschland und es wird darüber im Stillen viel verhandelt. Es ist Stuttgart, Nürnberg, Frankfurt und München in Vorschlag.

In der ersten Kammer warf man kürzlich den Dresdener Deutschkatholiken Proselytenmacherei vor; wir können heute ein Seitenstückchen dazu erzählen, nur Schade, daß dabei die Deutschkatholiken ebenfalls ganz schuldlos sind. Der Hergang ist folgender. Ein junger Mann, römisch-katholischer Confession, aus Regensburg gebürtig, stand seit einigen Monaten in Dresden in Condition und machte während dieser Zeit einige Schulden, deren Bezahlung ihm unmöglich fiel. Der Vater hatte ihm schon mehrfach geschrieben, daß er kein Geld mehr senden werde. Doch der Sohn, eingedenk des hochgehaltenen Grundsatzes „der Zweck heiligt die Mittel“, wußte sich zu helfen. Er schrieb flugs nach Regensburg: Durch Anschaffung von Kleidern ic. habe er einige Schulden

gemacht, deren Bezahlung ihm schwer werde. Nun hätten aber die Dresdener Deutschkatholiken ihre Augen auf ihn geworfen und ihm bereits 20 Thlr. für den Uebertritt zu ihrer Kirche geboten, wenn man ihm nun nicht durch Zusendung von 20 Thlrn. aus der Heimath zu Hilfe komme, so sehe er sich genöthigt, nach dem dargebotenen Rettungsanker zu greifen und aus der alleinseligmachenden Kirche zu scheiden, um nur als ehrlicher Mann seine Schulden zu bezahlen. Die erschrockenen Aeltern hatten, um das Seelenheil ihres Sohnes zu retten, nichts Eiligeres zu thun, als die erbetenen 20 Thlr. nach Dresden zu senden. Der erfreute Sohn, welcher noch überdies sein Geniestück einem Collegen vertraute, hatte nun ebenfalls nichts Eiligeres zu thun, als — sich aus Dresden, wie man zu sagen pflegt, zu drücken und seine Schulden unbezahlt zu lassen. Nur der vorsichtige Wirth, welcher den fünffach gesiegelten Regensburger Brief mit dem tröstenden Inhalte hatte ankommen sehen, hatte für sich und den Schneider gesorgt. — In Regensburg macht man sicher ein großes Gewäch von dieser angeblichen Proselytenmacherei, von welcher die Deutschkatholiken kein Wort wissen, und es sollte uns wundern, wenn die Augsburgische Postzeitung oder Blätter ähnlicher Farbe nicht die Geschichte mit einiger Zuthat als völlig wahr ihren Lesern aufzischten.

Unterhaltendes.

Die gute alte Zeit.

(Fortsetzung.)

„Meine Frau, meine Kinder!“ sagte der arme Mann zitternd. „Ich kann's nicht glauben, ich kann's nimmermehr glauben! Es ist ja unerhört, einem Unschuldigen das Leben zu nehmen, ohne Gesetz, ohne Recht! Was that ich? Um Gotteswillen, sagen Sie mir, was that ich?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte der Commandant; aber hier steht es: „Laßt den Rädel hängen!“ und da hilft nichts; Mann, macht mir den Kopf nicht heiß! Fügt Euch als ein guter Unterthan in den Willen Eures Monarchen. Er muß am besten wissen, was er thut; ich habe die Verantwortung nicht, ich vollziehe nur, was er mir aufträgt; das Uebrige mag er abmachen.“

Der dicke Herr war sichtlich bewegt. Er war an Gehorsam so gewöhnt, wie ein Soldat des

achtgeh
doch re
fühl, a
der ve
liche W

„So
verzwe
es best
der! S
sterben
recht,

„Ka
der S
Reden
oder g
hat er
benutzt
sich da

Da
ein, u
und er

Herzen
ster ha
lengeld

ein M
als eif
sah bö
Wesen
jekt w
den, i
rettung

„Nu
Genera
den S
„denk'
es auc

„E
plögl
ich mi
dat h
Auge

arme
ral, u
Abschi

„So
der S
Ich w
sen; C
die h
vollzie
Er, L
nem C

achtzehnten Jahrhunderts es nur sein konnte, und doch regte sich in seiner Brust ein sonderbares Gefühl, als er den bleichen Delinquenten anschaute, der vergebens um Recht rief, vergebens seine gänzliche Unschuld betheuerte.

„So muß ich denn sterben,“ sagte Radel mit verzweiflungsvollem Grimm, „weil ein Mensch es befiehlt, den ich nie gesehen habe! Meine Kinder! Sophie! es ist entsetzlich! ärger wie ein Hund sterben zu müssen, und Niemand fragt, ob's recht, ob's unrecht sei!“

„Kann er sich denn gar nicht besinnen?“ fragte der General. „Hat Er vielleicht unbesonnene Reden geführt, räsonnirt über das Regiment, oder gar über die Person Seiner Majestät, und hat er einen geheimen Feind gefunden, der Das benutzt hat, um es gelegentlich anzubringen und sich dabei beliebt zu machen?“

Da fiel dem armen Lieutenant der Bildmeister ein, und was er zu dem gesprochen. Er zitterte und erschrock, das Gewissen hämmerte in seinem Herzen; ja, das war es sicherlich! Der Bildmeister hatte ihn verrathen; er hatte mit seinem Hölzengelbe ihm sein Leben abgekauft; was thut so ein Mensch nicht des Vortheils wegen, um sich als eifriger Diener zu erweisen? Und der Mann sah böse aus, er lachte so sonderbar, in seinem Wesen lag so viel Unheimliches. — Hilf Gott! jetzt war der Schlüssel zu dem Geheimniß gefunden, jetzt sah der Unglückliche wohl ein, daß er rettungslos verloren sei.

„Nun, quäle Er sich nicht weiter,“ fuhr der General fort, als er den Kampf in den zuckenden Gesichtsmuskeln seines Gefangenen bemerkte; „denk' Er, es hat so sein sollen, und wenn Er es auch wüßte, helfen würde es doch nichts.“

„Es hilft nichts,“ sagte der Lieutenant mit plötzlicher Fassung, „Sie haben Recht, so will ich mich denn vorbereiten, wie ich kann. Als Soldat habe ich mehr als einmal dem Tode in's Auge gesehen, ich zittere nicht vor ihm; aber meine arme Familie! Lassen Sie sie rufen Herr General, und geben Sie mir Zeit zu dem nöthigen Abschiede.“

„Ich muß sagen, daß Er mich dauert,“ rief der Commandant, „aber ich kann's nicht ändern. Ich werde Ihn nach der Marktwache bringen lassen; Seine Frau soll Zutritt haben, und ehe es die höchste Zeit ist, den Befehl des Königs zu vollziehen, soll Niemand ihn molestiren. Geh' Er, Lieutenant Radel, und find' Er sich mit seinem Gott und mit der Welt ab.“

Der Lieutenant ging hinaus. Der Commandant gewaltig schrie er, „ich weiß nicht, was er verbrochen hat, aber das ist nicht zu ben soll, und doch muß er das nicht. Sagt dem Profos, er soll ihn rein machen und säuberlich mit ihm verfahren.“

Das war ein schlimmer Trost, den Radel auf den Weg nahm. Er war aber wunderbar gefast. Er setzte sich gelassen in den Wagen, dieß Mal stieg jedoch kein Offizier mit ihm hinein, sondern zwei Korporale, und zu beiden Seiten ritten sechs Dragoner, die ihn nach einer kurzen Fahrt in die Hauptwache lieferten.

Als er ausstieg, drängten sich die gefangenen Arbeiter neugierig an die Eisenstäbe ihres Gefängnisses. Der Rothhaarige war auch dabei, und mit einem lustigen Hurrab schwenkte er seine Mütze. — „Da ist der brave Herr,“ schrie er, „der bringt mir die Freiheit von dem unbekanntem Wohlthäter! — Aber wie sieht er aus? Was soll denn das heißen?“ fuhr er fort. „Ist er es denn? Freilich ist er's! — Was wollen denn die Soldaten da, und was hat der Profos drüben an dem dreibeinigen Wegweiser zu thun?“

„Halt's Maul, Alle!“ sagte der Wärter, der herein trat, „und seid froh, daß Ihr hier trocken sitzt. Der da wird bald einen tüchtigen Sprung machen.“

„Gehängt soll er werden?“ fragte der kleine Maurer zaghaft entsetzt.

„Gehängt, wie man eine Gans hängt, das ist richtig,“ versetzte der Wärter.

„Du lieber Gott! was hat er denn gethan?“

„Was wird er gethan haben? Irgend was Schlechtes, geraubt, gestohlen?“

„O, der Spießbube!“ schrieken die Bursche, „das ist ihm recht.“

Der kleine Rothhaarige fuhr mit der einen Hand in die Tasche, wo er den Dukaten hatte, und drückte ihn krampfhaft zwischen die Finger, mit der anderen fuhr er über die Augen. „Es ist schlecht von ihm,“ murmelte er; „freilich haben sie Recht, wenn sie ihn hängen, aber ... er wird doch nicht etwa sagen, daß er mir ... Donnerwetter! ich wollte, es wäre schon mit ihm vorbei, aber freilich thut er mir leid. Aufhängen! es muß fürchterlich sein, so aufgehängt zu werden.“

Während dessen war der Verurtheilte in ein oberes Gemach gebracht worden, das für Gefangene besserer Art bestimmt war. Man ließ ihn

schönen Schritten ging er auf und ab. Der Wechsel war zu groß und zu entsetzlich. Die höchsten Hoffnungen hatte er sein Haus und weich ein Widersehen mit Denen, die über Alles liebte, stand ihm bevor; das bitterer als der Tod, unerträglich peinigend, unerbötlich zu denken. Er faßte seinen Kopf mit beiden Händen; er sah zum Himmel auf, der blau und rein das Firmament umzog, es war ihm Alles wie ein Traum, aus dem er erwachen mußte. Mit wilden Blicken sah er umher, zum Fenster hinaus, und kehrte schnell zurück. Da stand der fürchterliche Pfeiler vor seinen Augen, da waren Menschen beschäftigt, da trieb sich gasendes Volk umher, mit Geschrei, mit Gelächter, mit der stumpfsinnigen Neugier, die aus dem Entsetzlichen ein Schauspiel macht, und mit eben dieser Neugier erwarteten sie ihn, um das Ende seiner Qualen anzuschauen und befriedigt nach Hause zu gehen.

„Was habe ich gethan,“ rief er verzweiflungsvoll, daß dieß mein Loos sein muß? Reicht die menschliche Macht so weit, einen Menschen aus dem Leben zu stoßen, einer geringen Beleidigung, eines unbedachten Wortes, einer Wahrheit willen, die mein bitterer Kummer mir auspreßte und die ein Elender benutzte, um mich zu verderben? — Entsetzlich! o, entsetzlich, daß zur rechtlosesten Willkür sich immer willige Hände finden, daß Knechtschaft und Stumpfsinn so groß geworden sind, zu tödten und zu morden, wenn der mächtige Herr gebietet, ohne zu fragen, ob ein Unschuldiger blutet! — Ach, arme Sophie, du hast Recht! Thorheit ist es, von einem entarteten Geschlecht Besseres zu erwarten. Andere Zeiten müssen kommen, wenn die Tyrannei keine Opfer mehr schlachten soll, andere, bessere Zeiten; aber, ach! was hilft es mir, daran zu glauben? Gott steigt nicht aus seinem Himmel, um mächtiger als der Mächtige, der meinen Tod beschließt, mich zu beschirmen. Er ist zu hoch, zu weit, und mir bleibt nichts, als mich in mein Geschick zu fügen.“

Mit Mühe erzwang er eine Fassung, die ihn jeden Augenblick verlassen wollte, als jetzt die Riegel klirrten und Frau und Kinder hereintraten. Laut schluchzend warf sich die blasse Frau in den Arm ihres Gatten, der die ohnmächtig Erschöpfte zu dem harten Sessel trug, auf seine Kniee setzte, sie fest umschloß und ihre Thränen mit den seinigen mischte. Die Kinder knieten an

seinen Seiten und umklammerten sein Knie. Ihre unschuldigen Augen starrten den Vater an; sie begriffen nicht das Furchtbare, das in dem Worte: Tod! liegt; aber auch der Seele des Kindes malen sich die unbekanntten Schrecken der Ewigkeit; seine Angst, sein Kummer, sein Leid ist rührender, weil es aus der Hilflosigkeit des zarten Lebens dringt. Und wie sie mit den schwachen Händchen den Verurtheilten umfaßten, wie sie ihn mit Liebesnamen nannten und ihn baten, sie nicht zu verlassen, da ging der Profos und der Wächter hinaus; sie konnten es nicht länger ansehen. Das Mitleid findet seinen Weg in das härteste Herz, und ein mitleidiger Henker und Kerkerknecht ist doch das Allertrübseligste und Albernste, was man sich denken kann.

Lange Zeit saßen die beiden Unglücklichen stumm; sie hatten keine Worte für ihr Elend. — Von Zeit zu Zeit blickte Radel in die Augen Derer, die er auf immer verlassen sollte, als wolle er sich ihr Bild fest einprägen, und dann ließ er traurig den Kopf und die Hand sinken und streichelte und drückte seine Kinder.

Nach einiger Zeit gewann er jedoch seine volle Fassung wieder. — „Ich sehe wohl ein,“ sagte er, „ich bin ein verlorener Mann, und alles Klagen und Jammern ist unnütz. Der Bildmeister hat mich verrathen, mag mein Blut über ihn kommen! Ich habe dem Menschen nichts gesagt, als daß ich vom Könige und von dessen Hilfe nichts wissen wolle, daß er ein Knauser sei, daß er immer haben, aber nichts geben wolle, daß er sogar für die Juden Bilder male, die er sich bezahlen lasse.“

„O, mein Gott!“ rief die arme Frau, „daß hast Du gesagt? Wie konntest Du das wagen?“

„Es ist die Wahrheit,“ versetzte der Lieutenant trozig, „und was ist denn Fürchterliches an meinem Frevel?“ — Er legte die Hand auf sein Gesicht und sagte leise seufzend: „Ich hätte freilich an Dich denken können, an meine Kinder, an den Born des Gewaltigen, an die rechtlose, schlimme Zeit, aber es ist nun einmal geschehen, und nichts mehr daran zu ändern.“

„Ich will hin!“ rief die Frau außer sich. „Ich will mich zu seinen Füßen werfen, ich will mit den Kindern vor ihm knien, denen er den Vater nehmen will, und nicht eher aufstehn, als bis er erweicht ist. Es ist ein strenger Herr, wie sie sagen, jähzornig und unerbittlich, aber er hat doch auch Gottesfurcht, er ist fromm, und geht in die Kirche jeden Sonntag; jedes Jahr viermal zum

Zisch
er wir
„Er
„Er is
nicht,
Könige
oft her
Sehe
geht.
noch

All
ob's d
all auf
Seld
abänd
ner M
lige m
Leipz
Bank
auf m
fallen
Lond
noth
die F
kündig
ten K
geben
culati
eine
Rothf
stehen
große
400
bauen
preuß
ruffis
rath
then,
Papie
Staa
sind
verlor
in B
der S
gebete
bewil
desgl
sorgt

Tisch des Herrn. Er wird es nicht thun können, er wird es gewiß nicht thun können!"

"Er wird es gewiß thun," sagte der Lieutenant. "Er ist nicht hier, er sieht und hört den Jammer nicht, den sein Wort erzeugt. O, könnten die Könige das Menschenkennend, das ihr rascher Befehl oft hervorbringt, sie würden Manches unterlassen. Sehe Dich zu mir, Sophie, ehe die Zeit vergeht. Weine nicht, höre mich an, ich habe Dir noch Manches zu vertrauen."

(Fortsetzung folgt.)

Unpolitisches Allerlei.

Allgemeine Geldnoth. Wir wissen nicht, ob's dem günstigen Leser auch so geht, aber überall auf den großen europäischen Geldplätzen herrscht Geldnoth. Betrübbende Folge sind in unabänderlicher Aussicht. Schon hört man von einer Menge von Bankerotten, denen noch unzählige nachfolgen sollen. Die zwei Bankerotte in Leipzig, der Spinnerei von Brauer und des Bankierhauses von Gräfe und Butter, schätzt man auf mehr als eine halbe Million. In Paris fallen Kleinhändler zu Dutzenden, desgleichen in London, Frankfurt u. s. w.; überall Geldnoth und Stockung des Verkehrs. Nun macht die Furcht die Sache noch schlimmer und wer zu kündigen hat, kündigt. In Paris haben die größten Kaufleute sich zu Berathungen versammelt und geben die Geldnoth besonders den Eisenbahn-Speculationen schuld. In Berlin giebt man als eine Hauptursache des Geldmangels Herrn von Rothschild an, der viele seiner in Deutschland ausstehenden Gelder eingezogen habe, um damit eine große Eisenbahn in Frankreich, deren Kosten auf 400 Millionen Franks angeschlagen werden, zu bauen. Außerdem wird auch behauptet, daß viel preussisches Geld in Polen eingewechselt und in russisches Geld umgeschmolzen werde. Der Staatsrath in Berlin hat in mehreren Sitzungen berathen, wie der Geldklemme abzuhelfen sei. Die Papiere sind in Mißkredit, auch die preussischen Staatspapiere sind unwerth; an Eisenbahnactien sind allein in genannter Stadt mehrere Millionen verloren worden. Diese Geld-Calamität, wie sie's in Berlin nennen, ist so groß, daß die Aeltesten der Kaufmannschaft den Minister um Vorschlag gebeten haben, worauf ihnen 3 Millionen Thlr. bewilligt worden sind. — Gehet hin und thuet desgleichen. — In Hamburg ist man sehr besorgt und sinnt vergeblich auf Beiführungsmittel.

Man hat Geld aus Berlin durch aber auch dort die Geldklemme terlicher eingerissen ist, daß die Staatsbank sogar auf 96 heruntersank. — Die herrschenden Sauche die Todtengräber, bei diesem Ueberfluß an Geldmangel die r er wiederum die besten Geschäfte. In Hamburg, Köln, Wien und Berlin sollen diese Blutege diesen Wochen arg gezogen haben. — Wir böten Jedem, dem's fehlt, einen tüchtigen Sack, wie figura zeigt, aber — und aber — und wenn — wenn —

Das zweite Heft der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „der Volksvertreter“ erzählt Folgendes: „Wunderbare Gerichtskosten. Liquidation. Ein Berliner als Kläger führte gegen einen Leipziger als Beklagten beim Stadtgericht zu Leipzig einen Prozeß. Der Berliner verliert ihn. Das mag begreiflich sein. Der Berliner wird zur Tragung der Kosten verurtheilt. Auch das mag man natürlich finden. Die Kosten-Liquidation beläuft sich auf 18 Thlr. 14 Sgr. 10 Pf. Dieß war hart, aber wiederum natürlich. Der Berliner sendet die 18 Thlr. 14 Sgr. 10 Pf. ein und nimmt sich vor, keinen Prozeß mehr anzufangen. Abermals natürlich. Nun aber kommt das Wunderbare: Er erhält vom Stadtgericht zu Leipzig ein Schreiben d. d. 26. Mai 1845, folgenden Inhalts: Es seien in der Liquidation durch einen Schreibfehler (nämlich 18 Thlr. 14 Sgr. 10 Pf.) zehn Silbergroschen zu viel ange-setzt worden, so daß der Berliner 10 Sgr. gut habe; da jedoch die Kosten für gegenwärtige Bescheidung 14 Sgr. 5 Pf. betragen, so behielte das Gericht die zu viel gezahlten 10 Sgr. auf Abschlag dieser Kosten zurück und veranlasse den Berliner, den Rest mit 4 Ngr. 5 Pf. sofort einzusenden! — Also für den Schreibfehler des Gerichts mußte der Berliner 14 Ngr. 5 Pf. Kosten bezahlen! Wem diese wunderbare Geschichte unglaublich erscheinen sollte, der wird eingeladen, das originelle Originalschreiben des Stadtgerichts zu Leipzig vom 26. Mai a. e. in der Expedition des Volksvertreters einzusehen, denn der unglückliche Berliner ist kein Anderer, als der Verleger desselben, Ferdinand Reichert, Spandauer Straße 49.“

Ein Schweizer Jesuitenblatt sagt: statt Pestalozzi ein Denkmal zu setzen, sollte man seine Gebeine unter dem Galgen verscharren, „weil er die Menschen hat denken und nicht allein glauben gelehrt.“ Gut gebrüllt, schweizerischer Löwe.

...man fleißig an Gewinnung
 ...die immer wachsende Bevöl-
 ...Ausbreitung des holländischen Meer-
 ...Jahren sollen die großartigen Ar-
 ...sein, wodurch 33,000 Morgen des
 ...Bodens dem Ackerbau gewonnen wer-
 ...Die Kartoffelsäule wüthet übrigens auch
 ...zu Lande furchtbar und man hat deshalb Zu-
 ...aus Portugal verschrieben. Selbst das
 ...leidet an schneller Fäulnis. Unter dem Fe-
 ...und den Fischen bemerkt man eine cholera-
 ...artige Krankheit und selbst die Schweine, die un-
 ...bezweifelt einer guten Constitution sich erfreuen,
 ...sterben eines natürlichen Todes, — eine Ehre,
 ...die ihnen bekanntlich selten widerfährt.

In mehreren preussischen Städten, z. B. in El-
 berfeld, Köln, Breslau, ja auch in Reisse, haben
 sich Vereine zum Ankauf von Kartoffeln, Halm-
 und Hülsenfrüchten gebildet, um im bevorstehen-
 den Winter der Armut ihre Lebensmittel wohl-
 feiler ablassen zu können. In Köln sind dazu
 60,000, in Elberfeld 50,000 Thlr. gezeichnet wor-
 den. Die Stadtverordneten zu Reisse haben mit
 Genehmigung des Magistrats 10,000 Thlr. zum
 Ankauf von Kartoffeln bestimmt, um dieselben
 später zum Kostenpreise an arme Leute abzulassen.
 — Das Beispiel verdiente wohl Nachahmung.

Mehrere Wiener Baumeister sollen sich ängstlich
 nach einem Erdbeben umsehen, welches gegen gu-
 tes Honorar die Schuld wegen der abermaligen
 Senkung des Stephansthurmes auf sich nehmen
 möchte. — Von dem Aufschwung der Wiener Li-
 teratur zeigt der Umstand, daß schon wieder drei
 neue Kochbücher unter der Presse sich befinden.

Das durch mehrere Blätter verbreitete Gerücht,
 Ronge sei in Konstanz erschossen wor-
 den, hat sich völlig unbegründet erwiesen.
 Derselbe hat vielmehr auf seiner Reise nach dem
 Rhein zc. Freundliches und Unfreundliches in rei-
 chem Maße erfahren. Bald ist er festlich empfan-
 gen und hoch gefeiert worden, bald haben die
 Kleinen und großen Gassenjungen ihn mit Roth
 und Steinen geworfen, und eine vornehme Dame
 hat ihm in bester Form die Zunge herausgestreckt.
 Doch war die Reise nicht vergeblich. Jetzt ist er
 in Ulm und Stuttgart und lebt zu unserer Freude
 still und zurückgezogen, mit schriftlichen Arbeiten
 beschäftigt. Uebrigens geht die deutsch-katholische
 Sache ruhig vorwärts, findet mehr Freunde, kün-
 tert sich allmählig und es ist nicht zu zweifeln,
 daß bald alle Regierungen, wie die sächsische und
 die preussische, die Sache sich in sich selbst werden

entwickeln lassen. — In manchen Staaten führt
 freilich das gedrückte Verhältniß der Deutsch-Ka-
 tholiken oft genug noch recht ergreifende Momente
 herbei. So zog neulich die ganze christ-katholische
 Gemeinde von dem kurhessischen Hanau nach
 dem darmstädtischen Offenbach, um dort dem
 deutsch-katholischen Gottesdienst beizuwohnen. Der
 Anblick der großen, Gottes Wort nachziehenden
 Schaar soll wahrhaft rührend gewesen sein.

Der „Kroll'sche Wintergarten“, berühmt wegen
 seiner prachtvollen Ausstattung, seiner weiten
 Räume zc., ist von den Gläubigern mit gericht-
 lichem Beschlag belegt worden.

Der Löwenbändiger Carter, dessen Muth ganz
 Paris allabendlich anstaunt, der mit großartiger
 Unerblichkeit unter den Thieren der Wüste er-
 scheint, soll ein gewaltiger Pantoffelheld sein und
 vor dem zarten Händchen seiner jungen schönen,
 aber bösen Frau eben so zittern wie seine Löwen
 und Tiger vor ihm. — Ein merkwürdiger Wi-
 derspruch der Natur!

In den Bergwerken Frankreichs und Englands
 wurden in den letzten Jahren über 7000 Mens-
 chen durch böse Wetter erschlagen. Die Arbeiter
 alle haben einen großen Widerwillen gegen den
 Gebrauch der Sicherheitslampe und hauptsächlich
 deswegen, weil sie bei deren Gebrauch keinen Ta-
 bak rauchen dürfen. So setzt der Mensch lieber
 sein Leben auf das Spiel, als daß er einer seiner
 Vergnügungen entsagte.

Ein Herr Keiser in Wien hat die Erfindung
 gemacht, die Banknoten auf chemischen Wege un-
 nachahmbar zu machen. — Er verlangt eine Pen-
 sion von 3000 Fl. für sein Geheimniß.

Warum verlieren die Frauen den Namen, wenn
 sie heirathen?

— Weil sie sonst nichts dabei zu verlieren haben!

Frankeberger Kirchennachrichten.

Am 26. Sonntage nach Trinitatis früh 7 Uhr
 hält die Beichtrede Herr Pastor M. Körner für
 Herrn Diaconus Lic. M. Gilbert; Vormittags
 predigt Herr Pastor M. Körner, Nachmittags
 Herr Candidat Uhlig hier. Am Bußtage, den
 21. Novbr., Vormittags Herr Pastor M. Kör-
 ner, Nachmittags Herr Diaconus Lic. M. Gil-
 bert.

Geborene:

Christian Friedrich Linde's, Kaufmanns h, T.
 — Karl Gottlob Reicherts, Handarbeiters in Sun-
 nersdorf, S. — Karl Gottlieb Haubolds, Müh-
 lenbesizers in Dittersbach, T. — Christian Gott-

fried. Hal-
 gust Ferd

Mstr.
 Schuhm.
 Delling
 Uhlentanz
 Barthel-
 ler, B.
 Forberg

Friedr.
 Sunners
 Heinrich
 S., 61
 drich Bo-
 an Gesd
 Handarb
 an Schn
 mensteche

Johan-
 dorf, S

Karl
 born, m
 Schönbo

Nachf
 sollen I
 amts Hof-
 holz-Ab-
 ten öffe-
 zahlung
 Ken

Künf
 mittags
 Logis,
 genkäm-
 Koffer,
 Meißbi

Wier

fried. Halbig, Schuhmacherstr. h., L. — August Ferdinand Kurth, Wbrstr. h., S.

Getraute:

Mstr. Karl Friedrich Gottlieb Gerlach, B. u. Schuhm. h., Juv., mit Igfr. Amalie Auguste Delling aus Sahnitten. — Mstr. Karl Gottlob Uhlmann, B. u. Wbr. h., mit Amalie Auguste Barthel v. hier. — Mstr. Christian Gottlieb Hilser, B. u. Schuhm. hier, mit Christiane Rahel Forberg v. hier.

Gestorbene:

Friedrich Wilhelm Reinhardt, Ziegelmstr. in Sunnersdorf, S., 21 J., am Krampf. — Karl Heinrich Hulbolds, Posthalters u. Gastgebers h., S., 64 J., an Drüsenleiden. — Christian Friedrich Volke, B. u. Schlossermstr. h., 56 J. 3 W., an Geschwülst. — Johann Gottfried Tauschers, Handarb. in Dittersbach, Drillingstöchter, 3 W., an Schwäche. — Heinrich Wilhelm Quehls, Formstechers h., L., 11 W. 3 T., an Brechdurchfall.

Desgleichen aus Sachsenburg.

Geborene:

Johann Gottlob Kühnerts, Hausbes. in Irbersdorf, S.

Getrauet:

Karl Gottlob John, Fabrik-Spinner in Schönborn, mit Christiane Concordie geb. Thaten aus Schönborn.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonnabend, den 22. Novbr. d. J., sollen Nachmittags um 1 Uhr auf dem Justizamts-hofe in Frankenberg eine Parthie alter Bauholz-Abgänge, Rüstbreter, und Baugeräthschaften öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Zahlung versteigert werden.

Rentamt Frankenberg. mit Sachsenburg, den 13. Novbr. 1845.

Bach.

Auctions-Anzeige.

Nünftigen Montag, den 17. d. M., von Nachmittags 1 Uhr an, sollen in meinem bisherigen Logis, in Herrn Lippold's Hause, mehrere Gegenstände, als: Fenster, Fensterläden, Bettstellen, Koffer, Schränke und anderes Hausgeräth an den Meistbietenden versteigert werden.

Dr. Werner.

Anzeige.

Wiener Weberblätter von 12 bis 14 Gang auf's

Viertel, und von Commission und Verkauf C. G. Rossmann.

Anzeige. Eine neue Sendung

Canzlei-Diener

in Flaschen à 6, 13, 20 und 35 Schillingen über und empfiehlt

F. A. Jollner

Frische Weißbieren



sind von heute an zu haben bei Gottfried Schmidt.



Ein fettes Schwein steht zu verkaufen bei Gottlob Kunze auf dem Viehweg.

Verkauf.

Eine, in sehr gutem Zustande befindliche, vier-sitzige Kutsche ist wegen Mangel an Platz zu verkaufen. Wo? erfährt man bei dem

Amtskopist Gruner,

wohnhaft an der Klingenbach im Hause des Herrn Formensieder Schwef.

Literarische Anzeige. Um mehrfache Bestellungen zu decken, habe ich wieder in Vorrath:

Handbuch

der Geographie, Statistik und Topographie des Königreichs Sachsen.

Bearbeitet von Hugo von Bose, Oberlieutenant von der Armee.

Mit einer lithographirten Karte.

Preis 20 Ngr.

C. G. Rosberg

Anzeige. Aufträge auf das in der Beilage angekündigte Werk, so wie überhaupt auf alle buchhändlerische Gegenstände, werden jederzeit gern angenommen und solid und billig ausgeführt von

C. G. Rosberg

Einladung.

Mein in voriger No. d. Bl. gegebenes Versprechen zu lösen, mache ich bekannt, daß nächsten Montag, zur Jung-Kirmes, in der Fischersche zu Sachsenburg Karren portionweise verpfeist werden. Es ladet höflichst dazu ein

Bernhardt Polster.

...pflicht zwingt mich, die ... besonders zu erfuchen, mei ... dem Webermeister Gustav ... ohne Bezahlung weder geistige Ges ... sonst Etwas zu verabreichen, da ber ... kontrahierte Schulden ferner nicht mehr be ... werden.

Dorothee verp. Höppner.

Aufforderung. Da ich, Veränderung halber, von hier fort ziehe, ersuche ich alle Diejenigen, welche noch Forderung an mich haben, sich bis Dienstag, nehmlich über 8 Tage, bei mir zu melden. Auch Diejenigen, welche mir schulden, ersuche ich, bis zu dieser Zeit ihre Verbindlichkeiten zu lösen, um dadurch Unannehmlichkeiten auszuweichen.

Friedrich August Höppner.
N^o 207.

Ergebenste Anzeige.

Meine Wohnung ist von heute an am Markte, beim Schneidernstr. Hrn. Rebhuhn, hinten heraus, parterre.

Herrmann Seidel, Korbmachernstr.

Anzeige. Alle Sorten Wildpret kauft und verkauft.

W. Wettengel in Chemnitz, Klostervorstadt N^o 36.

Frische Weißbisen sind von nächstem Montag an zu haben bei Daniel Köhler am Markt.

An Pathe August.

D, Pathe, Pathe, Du bist schlau,
Kommt ein Besuch sprichst Du zur Frau:
„Laß uns schnell nach dem Walde geh'n,
Wir wollen dort das Holz besch'n;
Denn der Besuch dort aus der Stadt
Ist gar so gern sich bei uns satt;
Doch wenn Niemand zu Hause ist,
Dann kehrt er um in kurzer Frist;
D'rum laß uns nach dem Walde geh'n
Und dorten uns das Holz besch'n.“

Dem Anfragenden in vor. No. d. Bl. Seite 370 zur Erklärung: daß ein Rath, wie er ihn verlangt, ohnmöglich in einem öffentlichen Blatte ertheilt werden kann. Soll und muß geschieden

werden, wird ihm schon ein verständiger wohlmeinender Freund im Stillen mit Rath zur Hand gehen.

Ein Unparteiischer.

Zu gefälliger Beachtung.

Des Buxtags halber müssen wir nächste No. d. Bl. eher als gewöhnlich der Presse übergeben, weshalb wir bezügliche Inserate bis spätestens künftigen Donnerstag Mittag einzureichen bitten.

Die Wochenblatt-Expedition.

Getraide-Marktpreise.

Roswein, den 11. Novbr. 1845.

Weizen	6 $\frac{1}{2}$	—	15 $\frac{1}{2}$
Korn	4	:	7 — 15
Gerste	3	:	6 — 10
Hafer	2	:	5 — 8

Leisnig, den 9. Novbr. Der gestrige Markt war in Zufuhre stärker besucht als der vor 8 Tagen, indessen der Bedarf auch sehr bedeutend, so daß das zum Verkauf ausgestellte Getreide verschiedener Gattung (gegen 4000 Schf. betragend) in wenigen Stunden zum größten Theil vergriffen war. Die Frage nach Roggen war stark, Meinung gut, so daß derselbe wieder um einige Groschen höher verkauft und rein abgesetzt wurde. Von Weizen und Gerste, Preise zwar festhaltend, blieben einige Posten unverkauft. In Hafer wenig Handel. Die Preise waren 6—6 $\frac{1}{2}$ Thlr. Weizen, 4—4 $\frac{1}{2}$ Thlr. Roggen, 3—3 $\frac{1}{2}$ Thlr. Gerste, 1: 25—2 Thlr. Hafer.

Brod- und Semmeltage in Frankenberg.

2 $\frac{1}{2}$ ordinar hausback. Roggenbrod	1 $\frac{1}{2}$ Agr. 6 $\frac{1}{2}$
4 = desgleichen	3 = 2
6 = desgleichen	4 = 8
2 = feineres hausback. Roggenbrod	1 = 9
4 = desgleichen	3 = 8
6 = desgleichen	5 = 7
— 6 $\frac{1}{2}$ Stollchen oder Weißbrod	— = 2
— 12 = bergleichen	— = 6
— 19 = Semmel	1 = 2
— 9 $\frac{1}{2}$ = bergleichen	— = 6

Das morgende Sonntagssbaden erhalten Rstr. Engelmann und Rstr. Frenzel.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von E. G. Rosberg in Frankenberg.

(Hierzu eine literarische Beilage.)

Fi

N^o

Jeden E
Rgr. 5 Pf
Anzeigen
aufgenomm

Die
Andern
die Berg
nichts od
zeichnet
sein rübi
wenig od
er wollte
gen zu e
befand si
gut dabei
turniert,
weil eb
Schlenbr
schüttelt
angelegte
werden b
die Gegen
etwa wol
nur ein,
handen.
Wahlprü
Die Tur
des Beibe
gefördert
spruch ist
ich bin
sich's geh
bald zu
frisch, i
spruch ist